

Erasmus contra Luther

„*Diatribē de libero arbitrio*“ — so betitelt Erasmus seine Schrift vom September 1524. Luther antwortet darauf mit dem Buche „*De servo arbitrio*“, Ende 1525. Der Humanist hat behauptet: es gebe eine Art von freiem Willen; der Reformator bestreitet das entschieden: unser Wille sei geknechtet (wie Justus Jonas das „servum“ in seiner schon Anfang 1526 erschienenen deutschen Übersetzung wiedergibt). So wimmeln die beiden genannten Werke von Gegensätzen. Im Hintergrunde aber steht die Frage: Ob die Heilige Schrift in allen Stücken völlig klar sei für Jedermann, oder ob sich nicht auch dunkle Stellen darin finden. Luther bejaht die völlige Klarheit der Bibel: „Es ist auf Erden kein klärer Buch geschrieben, denn die Heilige Schrift, die ist gegen alle anderen Bücher gleichwie die Sonne gegen alle Licht. Ein schlichtes Müllerermädchen, das den Glauben hat, kann sie auslegen“. Erasmus aber sucht zu beweisen, daß darin viele schwierige und umstrittene Stellen enthalten sind. Und die dritte Streitfrage ist die: Ob man vor allen Christenmenschen, zu jeder beliebigen Zeit und auf alle mögliche Weise, die biblischen Fragen behandeln darf und soll. Luther sagt wieder: Ja! Erasmus jedoch: Nein! Auch eine eingehende Diskussion über das liberum bzw. servum arbitrium rechnet er zu den Lehren, die nicht vor die große Menge gehören, denn dieser Begriff sei ja — wie er nachweist — hart umstritten. Wir wollen uns hier aber nicht mit diesem Hauptthema befassen (das ist schon unzählige Male geschehen!), sondern uns die beiden m. W. bisher nicht genügend behandelten anderen Fragen vornehmen, die ja miteinander zu tun haben: kann jeder einfache Mensch die Bibel in allen Punkten ohne weiteres verstehen; oder muß man da Unterschiede feststellen und machen, also sozusagen Esoterisches und Exoterisches scheiden? Man sollte aber hier auch unbedingt die Antwort des Erasmus auf Luthers „*De servo arbitrio*“ mit berücksichtigen: den „Hyperaspistes“ der „*Diatribē*“ von 1526. Es ist verwunderlich, daß man diese vielleicht wichtigste, jedenfalls ernsteste und gelehrteste Schrift des Rotterdammers schier vergessen hat, so daß kaum noch einige Fachleute sie gründlich zu kennen scheinen. Hier werden auch die Fragen nach der „obscuritas“ eingehend behandelt sowie das „prostituere promiscuae genti“.

Luther sagt in „*De servo arbitrio*“ (WA 18,606): „Ich gebe freilich zu, daß in der Schrift viele obskure und abstruse Stellen sind; aber nicht ob der Majestas der Gegenstände, sondern ob der Unkenntnis der Vokabeln und der Grammatik, welche jedoch nicht die Kenntnis aller Gegenstände in der Schrift verhindern. Es ist aber töricht und gottlos, von obskuren Sachen zu sprechen, wenn man weiß,

daß doch alle Sachen der Schrift im klarsten Lichte liegen. Wenn die Worte an einer Stelle obskur sind, so sind sie an einer anderen klar¹.“ — Der „Hyperaspistes“ gibt darauf folgende Antwort: „Wenn allein die Kenntnis der Grammatik jede Dunkelheit der Heiligen Schrift beseitigt — wie kommt es dann, daß der heilige Hieronymus, der doch so vertraut war mit allerlei Sprachen, an so mancher Stelle stecken bleibt (haeret) und bei der Auslegung der Propheten in Schweiß gerät? Von anderen ganz zu schweigen, unter denen sich auch Augustinus befindet, von dem Du doch so viel hältst. Und warum bleibst Du selbst, der Du doch nicht Unkenntnis der Sprachen vorschützen kannst, bei der Auslegung der Psalmen so häufig stecken? Damit bezeugst Du doch, daß Du der Träumerei (somnia) Deines Geistes folgst und nicht der Ansicht der anderen, die verurteilt wird.“ — Luther hatte nämlich in der *Vorrede* zu seiner *ersten Psalmenverdeutschung* (1524) u. a. gesagt: „Es genügt, wenn man einige Stellen wenigstens teilweise versteht. Vieles reserviert sich der Geist, um uns immer zu Schülern zu haben; vieles offenbart er, um uns zu locken (alliciat) . . . Deshalb muß ich ehrlich gestehen, daß ich nicht weiß, ob ich das richtige (legitimam) Verständnis der Psalmen habe oder nicht . . . Ich weiß, daß derjenige unverschämteste Vermessenheit zeigt, der da zu behaupten wagt, auch nur *ein* Buch der Schrift in allen seinen Teilen verstanden zu haben. Ja, wer möchte wagen zu behaupten, daß er auch nur einen Psalm vollkommen (rotunde) verstanden habe.“ — Wir denken hier etwa an den 68. Psalm, mit dem sich Luther und seine Mitarbeiter endlos abgequält haben, und an seinen „Sendbrief vom Dolmetschen“. — Mit Recht bemerkt Erasmus zu dem obigen Bekenntnis: „Wie ungeheuerlich (immane) ist die Dissonanz dieser Deiner Rede, Luther, und jener Paradoxie, mit der Du in diesem Deinem Buche mit so großer Zuversicht (asseveratio) von der wunderbaren Klarheit der Schrift redest . . . Wer möchte glauben, daß es ein und derselbe Mensch ist, der solches geschrieben hat, als er die Psalmen erklärte, und der nun wieder alle insgesamt aufruft: sie sollten auch nur *eine* dunkle Stelle nachweisen!“ — Wie erst, wenn Erasmus jene Stelle aus einer Vorlesung Luthers (deren Nachschrift fast vierhundert Jahre lang unveröffentlicht in der Bibliothek des Vatikans gelegen hat, vgl. Rudolf Thiel I, S. 232), gekannt hätte: „Niemand stürze in diese Grübeleien, dessen Geist noch nicht gereinigt ist, damit er nicht in den Abgrund des Grauens und der Verzweiflung falle; sondern reinige zuvor sein Herz durch die Betrachtung der Wunden Christi. Ich würde auch nicht über diese Fragen reden, wenn ich nicht durch das Thema meiner Vorlesung dazu gezwungen wäre. Das sind die tiefsten Geheimnisse der Theologie, die vor Einfältigen und Ungeschulten nicht erörtert werden dürfen, sondern nur im Kreise der

1 Alle Übersetzungen in diesem Aufsatz stammen von mir. Meine Verdeutschung des Hyperaspistes ist noch nicht veröffentlicht.

Vollkommenen; denn jene sind nur fähig, Milch zu trinken, nicht aber solchen starken Wein!“ Das ist genau dasselbe, was der Humanist ständig betont! — Weiterhin gibt Erasmus folgendes zu bedenken: Wenn das volle Verständnis der Heiligen Schrift ganz und gar dem göttlichen Geist zu verdanken ist — warum wolle man die Unkenntnis der Grammatik davon ausnehmen? Sollte bei einer so bedeutsamen Sache der Geist es zulassen, daß die Grammatik dem Heil der Menschen im Wege steht? Luther nenne *denjenigen* blasphemisch, Gott gegenüber, der auch nur das Allergeringste dem liberum arbitrium zugestehe: „Du aber willst fromm sein, wenn Du der Grammatik so viel zugestehst, daß sie allein Dunkel in das so klare Licht der Schrift hineinbringt?“ — Erasmus greift weiter an: Weshalb denn — wenn alles in der Bibel ganz klar und eindeutig ist — unter Luthers Anhängern (Fratres) so wenig Übereinstimmung herrschte? Sie hätten doch alle dieselbe Bibel und nähmen alle denselben Geist für sich in Anspruch (sibi vindicant)! Und doch sei Karlstadt weit anderer Meinung als Luther, auch Zwingli, Oekolampad und Capito. „Da Ihr doch alle die Heilige Schrift behandelt (tractatis): warum stimmt Ihr denn da nicht überein, wenn sie keinerlei Dunkel in sich birgt?“ Augustinus gebe den Grund an, weshalb Gott solche obscuritas gewollt habe: Er will unsern Eifer zum Studium der Bibel dadurch nur noch mehr wecken!

Luther unterscheidet aber eine doppelte Klarheit und eine doppelte Dunkelheit der Schrift (WA 18,609): Una externa in verbi ministerio posita, altera in cordis cognitione sita. „Wenn man von *innerer* Klarheit spricht — kein Mensch kann auch nur ein Jota in der Schrift erkennen (videt), wenn er nicht den Geist Gottes hat. Alle haben ein verfinstertes Herz, so daß — wenn sie auch meinen, alles in der Schrift zu wissen — sie dennoch nichts von diesen Dingen spüren oder richtig erkennen. Denn der Geist ist erforderlich, um die ganze Schrift und jeden beliebigen Teil von ihr zu erkennen. Wenn man aber von der *äußeren* spricht, so bleibt wahrhaftig nichts Dunkles oder Mehrdeutiges (ambiguum) übrig, vielmehr ist alles durch das Wort ins zuverlässigste Licht gerückt.“

Erasmus jedoch führt nun eine Reihe von Bibelstellen an, die er für „dunkel“ hält. Da ist zunächst die „Sünde wider den Geist“. Luther hatte behauptet: diese Worte seien ganz klar, sie bedeuteten eine unvergebbare Sünde. Aber — so erwidert sein Gegner — kein Geringerer als Augustinus habe doch bekannt, daß er immer der Last dieser höchst schwierigen Frage ausgewichen sei; und wenn er sie trotzdem ausführlich behandle, so lasse er sein Urteil in der Schwebe. „Belehre mich doch, was das denn für eine Lästerung des Vaters und des Sohnes ist, welcher Vergebung verheißen wird; und was das für eine Lästerung des Heiligen Geistes ist, welcher sie versagt wird. Bezieht sich die Lästerung des Vaters und des Sohnes nicht auch auf den Heiligen Geist?“ Ferner: Was das für eine zukünftige Welt sei, in der gewisse Sünden vergeben zu werden scheinen. Wenn Luther den Erasmus

und alle „Sophisten“ auffordere, ihm doch eine einzige obskure und abstruse Stelle aus den heiligen Büchern zu zeigen, damit er sie sofort als völlig einleuchtend dartun könne — „wir wollen es (antwortet Erasmus darauf) Dir gerne verzeihen, wenn Du uns blinder als die Maulwürfe nennst; nur erkläre uns einleuchtend die Dinge, bei denen wir stecken bleiben“. Der Verfechter des *liberum arbitrium* erinnert sodann den Gegner an seine Auffassung von der Eucharistie, welche nicht einmal alle seine Anhänger teilten. Er fügt noch andere Schwierigkeiten hinzu, die aus der „mystischen“ Schrift entstehen: „Zum Beispiel, wenn wir fragen, was das sei, was in der heiligen Trias Person von Person unterscheidet: *res* oder *relatio*; und: ob der Heilige Geist, der doch von beiden ausgeht, nur von *einem Principium* ausgeht, oder von *zweien*. Und unzählige andere Fragen! Desgleichen, wenn wir lesen, daß den Gottlosen nach diesem Leben das höllische Feuer angedroht wird, und es sich nun fragt, ob die Seelen sofort, wenn sie vom Leibe getrennt sind, der Peinigung überliefert werden; oder ob sie noch aufgespart werden, um ihre Strafe erst am jüngsten Tage abzubüßen. Weiter: ob jenes Feuer materiell ist; und, wenn ja, wie denn eine körperliche Sache auf eine unkörperliche einwirken könne . . . Du bringst als Einziger, der niemals von einer einmal vorgenommenen Sache abweicht, hier in wunderlicher Weise *scripturas* und *rationes* zusammen (*confers*): von dem Stein, der vom Grabe gewälzt sei, vom Evangelium, das aller Kreatur gepredigt werden soll — als ob die Apostel derartige Schwierigkeiten gepredigt hätten . . . Allen (sagst Du) ist es bekannt, daß der Sohn Gottes Mensch geworden ist; daß Gott der Dreieinige, und doch nur einer ist; daß Christus für uns gelitten hat und in Ewigkeit herrschen wird!“ — Eine andere sehr schwierige Frage sei: weshalb Gott den Jakob geliebt und den Esau gehaßt hat; auch das Gleichnis vom Töpfer und Tongefäß. — An einer späteren Stelle des *Hyperaspistes* (NB: Die von mir benutzte Ausgabe — Basel bei Joh. Froben, 1526 — hat keine Seitenzahlen!) nimmt sich Erasmus die Stelle „Das Wort ward Fleisch“ vor: „Was ist deutlicher? Für uns wohl, denen das Mysterium ausgelegt worden ist (*explicatum*), leuchten die johanneischen Worte ein. Aber wenn ein Demosthenes wieder lebendig würde und solche Worte läse, so würde er sie nicht verstehen. Wir wissen zwar und bekennen *alle*, daß der Sohn Gottes die menschliche Natur angenommen hat. Und dennoch wird so viel über diese Stelle verhandelt: Wieso denn der Sohn allein Menschennatur angenommen habe; auf welche Weise denn die göttliche Natur vermittelt der menschlichen Seele sich mit dem sterblichen Leibe zu ein und derselben Hypostase verbunden habe . . . Ob die Seele Christi, sobald als sie erschaffen war und dem Leib eingegossen, mit der seligen Schau (*visio*) begabt worden ist; ob Gott ihr noch mehr Gnade hätte erweisen können, als er erwiesen hat.“ Diese und zahllose andere Fragen erhöben sich bei den Worten (das Wort ward Fleisch).

Der Humanist kommt dann auf die verschiedenen Deutungen des heiligen Abendmahls (*synaxis*) zu sprechen: wie denn ein Körper ohne Dimension sein könne, und auf welche Weise derselbe Körper an verschiedenen Orten sei. „Du willst aus der arkanen Schrift beweisen, daß in der Eucharistie der Leib des Herrn naturaliter da sei. Zwingli, Oekolampad und Capito aber lehren auf Grund derselben Heiligen Schrift: er sei nur in signo da.“

Auf Luther haben aber diese — und noch andere — von Erasmus auch schon in der „*Diatribē*“ angeführten Bibelstellen keinerlei Eindruck gemacht. Er antwortet: „Die Beispiele, die Du da vorbringst — *non sine suspitione et aculeo* — tun gar nichts zur Sache; als da sind: die Unterscheidung der Personen, die Vereinigung der göttlichen und der menschlichen Natur, von der unvergebbaren Sünde, deren Mehrdeutigkeit — wie Du sagst — noch nicht beseitigt ist. Wenn Du Dich mit den Fragen der Sophisten beschäftigst, die bei diesen Dingen behandelt werden: was hat Dir die so unschuldige Schrift getan, daß Du den Mißbrauch verbrecherischer Menschen ihrer Lauterkeit in den Weg wirfst? Die Schrift bekennet einfach die Trinität Gottes und die Menschwerdung Christi; und die unvergebbare Sünde — da ist doch nichts von Dunkel und Mehrdeutigkeit! Wie sich das aber im einzelnen verhält, sagt die Schrift nicht, wie Du fingierst; es ist aber auch gar nicht nötig, solches zu wissen. Die Sophisten behandeln hier ihre Träume — beschuldige und verdamme sie also; aber die Schrift laß in Ruhe!“ Wer also über diese Probleme nachdenkt, ist nach Luther ein verbrecherischer Sophist und ein Träumer. Wir hörten aber, daß Erasmus den Spieß umdreht und Luther als Träumer bezeichnet! Der Reformator ist bekanntlich nicht gut zu sprechen auf die Vernunft, die er eine „*Hure*“ genannt hat: diese *nasata et dicax Domina ratio* (WA 674, 690); auch die *Diatribē* seines Gegners nennt er höhnend *Domina Diatribē* — wie überhaupt das ganze „*De servo arbitrio*“ strotzt von unehrerbietigen und beleidigenden Ausdrücken gegen Erasmus, der als Lucian, Proteus, Vertumnus, Epikur, ja sogar als Atheos bezeichnet wird! Aber wenn es auf den Verstand des Menschen so wenig ankommt, so hätte sich Luther auch nichts einbilden dürfen auf seine Erkenntnisse, die nun wieder von Erasmus bestritten werden, der ihn immer wieder — besonders im Hinblick auf das kluge Urteil so vieler berühmter Männer der Kirche — zur Selbsterkenntnis und Bescheidenheit ermahnt. Mehrmals kommt im *Hyperaspistes* die Wendung vor: „Schämst Du Dich denn gar nicht, Luther?“ Und wenn der „Papst von Wittenberg“ auch nicht geruht hat, auf die zwar heftigen, aber doch wohl verständlichen Angriffe des „Humanistenfürsten“ zu antworten, so haben die Theologen doch an so manchen Ausführungen Luthers, inhaltlich wie auch formell, Anstoß genommen. Goethe hat einmal gesagt, man könne kaum eine Seite in Luthers Schriften lesen, ohne auf den Teufel zu stoßen (der Papst kommt fast ebenso oft vor!)

So wird man sich nicht wundern, wenn der auch im *Servum arbitrium* eine entscheidende Rolle spielt. Da heißt es z. B. (WA 18,606): „Mit solchen Larven schreckt Satanas vom Lesen der geheiligten Literatur ab, und er macht die Heilige Schrift verächtlich, um seine aus der Philosophie entstandene Pest in der Kirche zur Herrschaft zu bringen.“ „Was ist das gesamte Menschengeschlecht — ohne den Geist? Ein Reich des Teufels, ein konfuses Chaos von Finsternis!“ (659). „Wenn Gott in uns ist, so ist der Satan nicht da; wenn Gott nicht da ist, so ist Satan da, und er ist da, wenn man das Gute nicht will“ (670). Solche Aussagen erinnern allerdings stark an die Zweigötterlehre: Ormuz und Ahriman! „Es ist also Satans Werk, die Menschen von der Erkenntnis ihrer Misère abzuhalten, so daß sie sich einbilden, alles zu können“ (679). „Hier zeigt sich (sagt Luther), daß die höchsten Tugenden bei den Völkern — beste Leistungen (*optima*) bei den Philosophen, ausgezeichnete Eigenschaften (*praestantissima*) bei den Menschen — wenn sie auch vor der Welt als ehrenvoll und gut erscheinen und so bezeichnet werden, vor Gott in Wahrheit nur Fleisch sind und dem Reiche Satans dienstbar, d. h.: unförmig und sakrileg und in jeder Beziehung böse“ (743).

Daß solche Ausführungen einem sich immer strebend bemühen den Humanisten höchst ärgerlich waren, läßt sich denken; wie ja auch der große Goethe ingrimmig betont, es lohne sich nicht, siebzig Jahre alt zu werden, wenn alle Weisheit der Welt doch nur Torheit vor Gott sei! Und dann noch das Bild von dem lastbaren Esel, das auf den menschlichen Willen angewendet wird: „Entweder ist es nichts mit der Herrschaft Satans im Menschen — dann wird Christus zum Lügner gemacht; oder, wenn seine Herrschaft wirklich so ist, wie Christus sie beschreibt, so ist das *liberum arbitrium* nichts anderes als ein gefangenes Lasttier Satans, das die Freiheit nicht erlangt, wenn nicht vorher durch Gottes Finger der Teufel abgeworfen wird“ (750).

Wir kommen zu der zweiten Frage: *Omnibus omnia*? Luther hat seine „lieben Deutschen“ zuerst entschieden überschätzt; bis er dann — wie so oft ins Gegenteil umschlagend — verächtlich von dem „Herrn Omnes“ spricht. Auch Erasmus zieht eine scharfe Grenze zwischen Gelehrten und Ungelehrten; und in seinem klassischen Latein bringt er da eine ganze Reihe synonyme Ausdrücke: *rudis plebecula*, *populus*, *popularibus auribus*, *imperiti*, *imperita multitudo*, *mediocribus ingeniis*, *omnia apud quosvis evulgari*, *apud quoslibet et a quibuslibet*, *simplices*, *apud idiotas*, *prostituere promiscuis auribus*, *imperita plebecula*; *nego esse ventilanda apud populum*, *simplici Christiano*, *ventilari apud plebem*, *promiscua multitudo*, *imperiti*, *volgus arceo*, *promiscua plebs*. Erasmus klagt im *Hyperaspistes* immer wieder darüber, daß ungebildete Menschen, wie Schiffer, Gerber, Bauern, Soldaten, über religiöse Dinge, vor allem über den freien Willen schwatzen, wovon sie doch gar nichts verstünden. Er hätte — sagt er — überhaupt nicht

disputiert, wenn Luther nicht diese „Fabula“ derartig unter das Volk gebracht hätte, daß man darüber nun bei Trinkgelagen, in Weberstuben und Schusterwerkstätten debattiere: es gebe gar kein liberum arbitrium, sondern alles geschehe aus reiner Notwendigkeit. „Und als ob Dir das noch nicht genug wäre, erzählt man: diese Deine Disputation werde von Jonas ins Deutsche übersetzt, damit Du die Weber und die Bauern gegen mich aufhetztest, die ich dann nicht beschwichtigen könne, da ich ihrer Sprache unkundig sei.“

Ähnlich lautet folgende Stelle: „Zunächst, was ich da beiläufig in der Vorrede (sc. zur Diatribe) gesagt hatte, nämlich, daß es dienlicher sei, wenn über Schwierigkeiten, die sich bei der Materie des liberum arbitrium einstellen, nicht von Laien und nicht vor Laien disputiert werde — was jetzt aber durch die in die Volkssprache übersetzten Bücher geschieht, so daß man hier und da von Soldaten hören kann: ‚Was geht’s uns an? Es gibt kein liberum arbitrium! Gott wirkt alles allein in uns, sowohl Gutes wie Böses. Lassen wir Ihn nur walten; Er weiß schon was Er tut, und Seinem Willen kann niemand widerstehen‘ — das legst Du so aus, als ob ich überhaupt nicht wünschte, daß jemand über das liberum arbitrium spricht“. — „Du hast mich gezwungen, über diese Dinge zu disputieren, da Du diese Frage aus den Hochschulen in die Kneipen verlegt hast“. — „Wenn ich lateinisch schreibe, so mache ich (sagst Du) dem ungebildeten Volke (vulgo rudi) blauen Dunst (fucum) vor; aber wenn Du diese Deine Disputation in deutsche Sprache übersetzen läßt, damit Du den Erasmus bei Bauern, Schiffern und Handwerkern durchhechelst (traducas), denen gegenüber er stumm ist: glaubst Du, daß es wirklich gelehrten Menschen verborgen ist, was Du hier treibst? Auf Aufruhr bist Du aus! Und Du siehst ja, was bisher so oft, auf Grund Deiner deutsch geschriebenen Bücher, dabei herausgekommen ist... Ich habe mit Dir disputiert, indem ich den Senat gelehrter Männer als Schiedsrichter nahm; Du überträgst diesen Handel einer unerfahrenen Plebecula, und klagst mich an bei Schmieden, Gerbern und Bauern, die Dich begünstigen, mich aber nicht kennen.“

Erasmus redet hier — anno 1526! — von Bauern! Hatte er in seiner Gelehrtenklausur nichts von dem furchtbaren „Bauernkrieg“ vernommen und von Luthers grimmiger Schrift „Wider die räuberischen und mörderischen Bauern“! Doch? Es findet sich sogar eine bissige Bemerkung über diese Vorgänge im Hyperaspistes. Aber hier geht es um die Frage: ob man — wie Luther geschrieben hatte (WA 18, 629) — das Evangelium (da es doch für alle notwendig sei) apud omnes, omni tempore, omni loco predigen müsse. Hier macht Erasmus ein Fragezeichen: „Paulus schreibt nirgends, daß das liberum arbitrium nur ein leerer Name sei, und daß unser Streben auch nicht das Geringste zur Sache täte, sondern daß alles aus reiner Notwendigkeit geschehe — Gott wirke in uns sowohl das Gute als auch das Böse. Das ist es, was ich nicht veröffentlicht haben wollte. Solche Stellen

beweisen zur Genüge, daß nicht einmal das Evangelium selbst von allen Beliebigen, zu jeder beliebigen Zeit, an jedem beliebigen Ort und auf jede beliebige Weise gepredigt werden soll, sondern entsprechend dem Nutzen für die jeweiligen Zuhörer ausgeteilt werden muß.“ — „Wenn das ein guter Arzt ist, der jedem Beliebigen jedes beliebige Heilmittel darreicht. so mag das auch ein guter Theologe sein, der — ohne irgendwelche Rücksicht auf Personen oder Zeit zu nehmen — auf alle mögliche Weise das Wort Gottes verbreitet . . . Dich kümmert es also nicht: was, vor wem und auf welche Weise Du etwas aus der Heiligen Schrift vorträgst? Wirst Du einen Katechumenen dasselbe lehren wie einen, der bald Bischof sein wird? Wirst Du dieselben Loci anwenden bei einem heidnischen Philosophen wie bei einem Juden? Wirst Du dieselben Mysterien einem Spötter mitteilen wie einem Lernbegierigen? Und wirst Du nicht aus der Heiligen Schrift *das* sorgfältig auswählen, was Du vor geweihten Jungfrauen sagen kannst, und was vor Kuppelern und öffentlichen Straßendirnen? . . . Hier wird mir nun aber meine ‚Paraklesis‘ vorgeworfen, wonach ich wünsche, daß niemand vom Lesen der Heiligen Schrift ausgeschlossen werden soll . . . Ich zeige dort jedoch an, wie beschaffen ich mir den wünsche, der die Heilige Schrift liest; auch zeige ich die Art und Weise an, wie sie gelesen werden müsse. Wenn ich allen gestatte, die heiligen Bücher zu lesen — muß deshalb über alle möglichen Schwierigkeiten vor allen Beliebigen und auf jede beliebige Weise disputiert werden?“ Erasmus will also die Belehrung so „temperieren“, wie es dem Hörer am besten frommt. Luther nennt das nun ein Binden (alligare) des Wortes (WA 18,628): „Wer hat Dir die Macht oder das Recht gegeben, die Lehre Christi von Ort, Person, Zeit und Anlaß abhängig zu machen; da Christus doch will, daß sie frei in aller Welt verbreitet wird und herrscht? ‚Das Wort Gottes ist nicht gebunden‘, sagt Paulus; und ein Erasmus will das Wort binden? Gott hat uns nicht das Wort gegeben, damit es sich Ort, Person und Zeit wähle; da Christus doch spricht: ‚Gehet hin in alle Welt‘. Er sagt nicht: ‚Gehet dorthin, und dorthin nicht‘ — wie Erasmus lehrt. Ferner: ‚Predigt das Evangelium aller Kreatur.‘ Er sagt aber nicht: ‚Predigt diesen, jenen aber nicht!‘ Summa: tu nobis prosopolepsias, topolepsias et tropolepsias, chaerolepsias in verbo Dei ministrando praescribis . . . nulla est (ut Paulus ait) prosopolepsia, et Deus personas non respicit.“ Diesen humanistischen Jocus überbietet der große Humanist noch, indem er sagt: „Falls diese Worte von Dir stammen, so wundere ich mich, daß Du nicht auch noch oenolepsia hinzugefügt hast. Dies ist nämlich so dumm, daß es entweder ein anderer Deinem Buche hinzugefügt haben muß; oder Du warst nicht nüchtern, als Du das schriebest.“ Und hochfeierlich bekennt Erasmus: er wolle lieber zehnmal sterben, als auch nur einmal den Lauf des Evangeliums hemmen. Aber die Apostel hätten doch auch Unterschiede bei ihrer Verkündigung gemacht! Paulus gab den Schwachen „Milch“, den Starken „feste Speise“. Und es

gebe doch „Rudimenta der christlichen Philosophie“, die den Katechumenen erst dann mitgeteilt würden, wenn sie zu den verborgeneren Lehren gelangt sind. Würden die Sakramente etwa deswegen Mysterien genannt, weil sie jedem Beliebigen zur Kenntnis gebracht werden sollen? Ja, Jesus selber antwortete anders den Pharisäern, anders den Sadduzäern. Und er habe doch auch gesagt: man solle das Heilige nicht den Hunden geben und die Perlen nicht vor die Säue werfen. Und wo sich Widerspenstigkeit zeige, da solle man den Staub von den Füßen schütteln!

Erasmus verweist auch noch auf das Schweigen Jesu vor Herodes. — „Handelt der nicht richtig (sagt er weiter), der in der Quadregesimalzeit dem Volke *das* vorträgt, was zur Buße und Besserung unseres Lebens treibt, um dann in der österlichen Zeit freudigere Töne anzuschlagen? Ich glaube: auch Du wirst zugeben, daß man vor dem Volke wohl überlegen muß, was man sagen und was man verschweigen soll, und wie man das am besten behandeln kann, was man sich vorgenommen hat.“ Ja, manches müsse überhaupt verschwiegen und verboten werden! Erasmus bietet da zwei Beispiele: „Die Prediger in Italien pflegten fast in jedem Jahre die Frage nach der Auferstehung der Toten aufs neue zu behandeln, deren nüchterne Behandlung auf den Hochschulen ja niemand verurteilt. Aber dieses Bestreben hat der Frömmigkeit so geringe Frucht gebracht, daß ein römischer Papst verboten hat, sie vor der großen Menge zu ventilieren.“

Das andere Beispiel betrifft die Juden. Diese hätten keinem vor Vollendung des 30. Lebensjahres erlaubt, gewisse heilige Bücher, unter denen sich auch die Genesis befindet, zu lesen! Zu dieser Mitteilung des Erasmus möchte ich bemerken, daß mir m. M. das Verbot der Juden gar nicht unklug gewesen zu sein scheint (es sei denn, daß man einwendet: Verbote bewirken oft das Gegenteil); denn was für ein Mißbrauch ist gerade mit dem Ersten Buch Moses getrieben worden! Das ist nur etwas für reifere Menschen, die auch dichterisches und humanistisches Verständnis haben. Was haben Schriftsteller wie Goethe, Lord Byron und Thomas Mann nicht alles herausgeholt aus diesen teilweise so großartigen Berichten oder Legenden! Aber dazu bedarf es eben eines eingehenden Studiums und eines genialen Blicks. Bei sehr vielen wird man fragen müssen: „Verstehst Du auch, was Du liest?“ Erasmus erwähnt selbst einmal den „Kämmerer aus dem Mohrenland“, der — obgleich er sicherlich hebräisch verstand — doch nicht mit Jesaja 53 fertig wurde. Ein Beweis dafür, daß es nicht bloß auf grammatische Kenntnisse ankommt. Das Bibelverbot des Mittelalters bezweckte doch wohl hauptsächlich, die Heilige Schrift vor Mißbrauch zu schützen. Die Vollbibel hielt man nicht geeignet für Jedermann — so schuf man „Plenarien“ und „Armenbibeln“, in denen das Wichtigste zu finden war. Und das ist noch immer m. E. eine brennende Frage, ob man nicht — neben der unverkürzten Bibel — einen Auszug aus

dem Alten und dem Neuen Testament machen soll, mit Einleitungen und Erklärungen, damit dem „gemeinen Mann“ (um mit Luther zu reden) alle Wacken und Klötze aus dem Wege geräumt werden, an denen er sich stoßen könnte; wie die französischen Protestanten 1931 eine vorbildliche „Bible de la famille et de la jeunesse“ herausgegeben haben. Die „Hälfte“ kann manchmal „mehr“ als das Ganze sein — wie schon der alte griechische Philosoph behauptet hat.

Die notwendige Minimaldosis für die Laien hatte Erasmus auf eine „Formula“ für die christliche mens gebracht, die aber von Luther als heidnisch und jüdisch bezeichnet wird. Erasmus hatte ausdrücklich betont, daß er diese Formel nicht für gelehrte Theologen, sondern eben nur für die Laien (idiotes) aufgestellt habe, die nichts seien wollten als nur Christen. In der „Diatribē“ heißt es also: „Was das liberum arbitrium anlangt, so haben wir m. E. aus der Heiligen Schrift folgendes gelernt: Wenn wir auf dem Wege der Frömmigkeit sind, so daß wir wacker vorwärtsschreiten zum Besseren hin, und das hinter uns Liegende vergessen; wenn wir in Sünden verstrickt sind, daß wir uns dann mit aller Kraft emporarbeiten, das Heilmittel der Buße anwenden und auf alle nur mögliche Weise die Barmherzigkeit Gottes begehren, ohne welche weder der menschliche Wille wirksam ist noch jegliche Anstrengung; und wenn wir — falls etwas Böses vorhanden ist — es *uns* anrechnen, wenn aber etwas Gutes, es ganz der göttlichen Güte zuschreiben, der wir ja auch unser ganzes Dasein verdanken; und im übrigen — was uns auch in diesem Leben an Freude oder an Leide widerfährt — glauben, daß es uns von Ihm zum Heil geschickt wird, und daß uns von Seiten Gottes, der doch seiner Natur nach gerecht ist, keinerlei Unrecht zuteil werden kann, auch wenn wir wähnen, es nicht verdient zu haben: so braucht niemand daran zu zweifeln, daß er Verzeihung erlangen wird von Gott, der doch seiner Natur nach so gnädig ist. Dies, sagte ich, sei meines Bedünkens ausreichend für die christliche Frömmigkeit, und man dürfe nicht mit irreligiöser Neugier einbrechen in jene verborgenen, um nicht zu sagen überflüssigen Fragen: ob Gott etwas contingenten vorauswisse etc.“ „Ich glaube (setzt er im ‚Hyperaspistes‘ hinzu), daß auch Du von solchen Leuten nicht verlangen wirst, daß sie sich mit Fragen abquälen, die nicht einmal unter Theologen hinreichend geklärt sind: von den zukünftigen contingentia, von der Präscienz und Prädestination Gottes . . . Niemals habe ich widerraten, daß nicht auch das Volk bei passender Gelegenheit vernehmen soll: es gebe ein liberum arbitrium, welches jedoch ohne die Gnade Gottes unwirksam sei. Aber was Du jetzt das Volk lehrst: es gebe überhaupt kein liberum arbitrium — so ist das nicht bloß falsch, sondern gereicht der unerfahrenen Menge zum Verderben.“ Diese doch wohl ehrlich gemeinten Worte hat der Reformator, wutentbrannt, als heidnisch und jüdisch bezeichnet! Sie seien „ohne Christus, ohne den (heiligen) Geist und kälter noch als Eis.“ Diese Formula könnten auch Moslems und Israeliten sich

aneignen; sie ist nicht spezifisch christlich, sondern human. Luther, der stets vor Augen hat „jenes Mannsbild, das am Kreuze hängt“, betrachtet *alles* vom christozentrischen Standpunkt aus. Dann hätte er aber seinem Gegner „in Liebe“ die Wahrheit sagen sollen und nicht in einem so wenig christlichen Tone (WA 18, 610): „Du berichtest uns da, was Du für hinreichend hältst hinsichtlich der christlichen Frömmigkeit. Solch eine Form könnte aber sicherlich mit Leichtigkeit jeder beliebige Jude oder Heide beschreiben, der von Christus gar nichts weiß, denn Christi tust Du mit keinem Jota Erwähnung, als ob Du meinstest: es könne christliche Frömmigkeit ohne Christus geben, wenn nur Gott, der von Natur so gnädig ist, mit ganzer Kraft verehrt werde. Was soll ich dazu sagen, Erasmus? Du atmest ganz und gar die Luft eines Lucian und hauchst mich an mit dem Trinkergeruch eines Epikur. Das taugt ganz und gar nichts; das ist viel zu viel.“ (N. B. diese drei Wörter als einzige in Luthers Schrift in deutscher Sprache!) „Es fällt schwer, so etwas Deiner Ignoranz zuzuschreiben, da Du schon betagt und unter Christenmenschen zu Hause bist und über die heiligen Schriften lange nachgedacht hast; so läßt Du uns keine Möglichkeit, wie wir Dich entschuldigen oder gut von Dir denken können.“

Hier könnte man Luther zurufen: Das ist zu viel! So durftest Du nicht reden mit einem Manne, der bedeutend älter war als Du, und der treffliche Werke geschrieben hat. Wer, wie Du, immer allein mit dem „Worte“ (Gottes) arbeitet, der muß aber auch die ethischen Lehren desselben befolgen und versuchen, Irrrende mit sanftmütigem Geist zurechtzubringen! — Aber irrt Erasmus hier überhaupt? Er fertigt seinen Widersacher (von dem er des öfteren behauptet, daß er immer in Extremen rede und handle) folgendermaßen ab: „... Als ob ich lehrte, daß es eine christliche Frömmigkeit ohne Christus gebe! ... Hier appelliere ich wiederum an Dein Gewissen, Luther. Schämst Du Dich nicht, solche Nänien auf das arme Papier zu schmieren? Du verdrehst meine Worte in dem Sinne, als hätte ich allen eine bestimmte Form des Christentums vorgeschrieben: was genug sein sollte für einfache Leute, gegenüber den schwierigen und nahezu unentwirrbaren Streitigkeiten, die bei der Materie des *liberum arbitrium* verhandelt werden. Sag mir aber bitte, ob dort, wo Gott genannt wird — zumal der Gott der Christen — Christus fehlt; es sei denn, daß man Christus nicht für Gott hält. Und wo der Name Christ erklingt, wird da Christus nicht als Gott verstanden? In wessen Büchern wird der Name Christi häufiger eingeprägt als in meinen? ... So mußt Du, Luther, immer und immer wieder einsehen, wohin Dich das Ungestüm Deines Geistes reißt, dem Du allzusehr nachgibst; und wie solches Gebaren gegen das *Decorum* der Rolle verstößt, die Du Dir selber auferlegt hast ... Unterlaß doch auch künftig jene schmeichlerischen Anreden: ‚Mein lieber Erasmus‘, und tätschle und streichle lieber deinen Mitverschworenen auf derartige Weise den Kopf.“

Luther hat sich auch lustig gemacht über das doch so treffende Gleichnis von der erst so anmutigen und in der Tiefe so schaurigen Korizischen Höhle, das Erasmus — der gelehrte Kenner aller griechischen und lateinischen Werke des Altertums (man lese und bewundere etwa sein Riesenwerk „Adagia“!) — aus dem geographischen Werk des Pomponius Mela (unter Kaiser Claudius) in seiner Diatribe angeführt hatte: „... So bleibt noch ein Wölkchen von Allegorie, wie Hieronymus es nennt. (NB: Hieronymus war Luther verhaßt: er hätte eher die Hölle als den Himmel verdient!!). Du wirst sagen: eine genaue Kenntnis derartiger Schwierigkeiten sei zum Heil nicht nötig. Dasselbe wollte jene „Korizische Höhle“ besagen, die Dir so auf den Magen geschlagen ist. Wenn wir nämlich in die Heilige Schrift tiefer eindringen wollten, als nötig ist, oder über das Fassungsvermögen unseres Geistes hinaus: dann stießen die Augen des menschlichen Geistes auf Dunkelheiten, in denen die Majestät der ewigen Weisheit verborgen liegt, die man lieber anbeten als erforschen soll. Dasselbe lehrt ja auch Du, nur mit anderen Worten, indem Du ein Licht der Herrlichkeit und ein Licht der Gnade unterscheidest. Aber, wenn *ich* etwas lehre, so ist es unförmig; wenn *Du* etwas lehrt, ist es förmig!“

Erasmus macht also einen Unterschied zwischen dem, was nach Gottes Willen hienieden unbekannt bleiben soll — wie die Frage nach dem jüngsten Tage —, und den Dingen, die Gott allgemein bekanntgeben will: „Die lasse ich sogar auswendig lernen.“ Es gebe aber eben auch manches, was man nur bis zu einer gewissen Grenze erforschen dürfe. Was den menschlichen Verstand übersteigt, das möge für jene Zeit aufgespart werden, wo wir Gott mit enthülltem Angesicht schauen, wie Er ist.“ „Zu dieser Klasse rechne ich auch die Frage nach dem liberum arbitrium samt allem, was damit zusammenhängt... An letzter Stelle nenne ich noch etliche Dinge, die — wenn sie auch wahr sind — doch nicht ohne Gefahr für Frömmigkeit und Eintracht all und jedem gesagt werden können, die vielmehr auf kluge Weise behandelt werden müssen. Und dazu rechne ich vieles, was Du jetzt in deutscher Sprache den Laien preisgibst, wie zum Beispiel die Frage nach der christlichen Freiheit. An rechtem Ort und in nüchterner Weise gepredigt würde sie der Frucht nicht ermangeln. Aber so gepredigt — was für Frucht das gebracht hat, siehst Du!“ Was den Hauptstreitpunkt anlangt, das liberum arbitrium, so bemerkt der Humanist noch: „Ich nenne wahrhaftig Deine Lehre nicht Fabeln — wie Du verleumderisch behauptest —, sondern ich sage, daß solche, die derartige Fragen mit zweifelhaften (ancipitibus) Argumenten vor einer unerfahrenen Menge behandeln, den Histrionen gleichen, die vor einer gemischten Volksmenge ein Stück aufführen, das nicht für alle paßt!“

Wer von den beiden berühmten Männern hat denn nun recht? Vom liberum arbitrium reden wir hier nicht weiter, wollen aber doch nicht verschweigen, daß

W. Dilthey dem Erasmus in diesem Wettstreit den Siegespreis zuerkennt, wie neuerdings auch verschiedene Theologen von Luther abrücken. Wollen wir uns bescheiden, und ein Ignoramus sprechen? *Huizinga* (Erasmus, deutsch von H. Kaegi 1928) meint: der Streit hier bewege sich jenseits der Grenze, an der unser einfältiges Urteil halt zu machen und die Gleichwertigkeit, ja die Möglichkeit des Nebeneinanderbestehens von Ja und Nein anzuerkennen hat. Ähnlich *Meißinger* (Erasmus v. Rotterdam, 1942): „Kurzum, beide Gegner haben recht, und so haben beide unrecht. Aber die Lehre des Erasmus ist auf die Länge lebensfähiger, weil sie lebensnäher ist.“ Damit berührt sich *Iwands* (im Ergänzungsband I von Luthers Werken, hg. v. Borchardt) Urteil: „Haben sich die Argumente, auf die sich Erasmus stützt, im dogmatischen und populären Denken nicht viel weiter durchgesetzt, als es Luthers Gedanken gegeben war?“ Jedenfalls müssen wir beiden Kämpfern danken für die wahrhaft herkulische Arbeit, die sie hier geleistet haben, indem sie (um mit Schopenhauer zu reden) sozusagen die „Quadratur des Zirkels“ versuchten. Beide haben hier ihr Letztes und Bestes gegeben — wie Luther diese seine Schrift einmal sein „justus liber“ genannt hat. Und Erasmus hat sich im „Hyperaspistes“ selbst übertroffen, auch wenn er ihn „tumultuarie“ in unglaublich kurzer Zeit genial hinwerfen mußte. Es sind zwei Höchstleistungen, auf welche die wissenschaftliche Welt stolz sein kann.

Aber wie steht es nun mit der obscuritas bzw. claritas der Bibel? Und wie mit einer esoterischen bzw. exoterischen Behandlung derselben? Die alljährlich überall erscheinenden Kommentare, Meditationen, Bibelhilfen, Predigtentwürfe etc. scheinen doch zu beweisen, daß Luthers so gelassen ausgesprochenes großes Wort: Es gäbe kein klärer Buch als die Heilige Schrift, eben nur cum grano salis aufzunehmen ist. Wenn jetzt bedeutende Theologen sich nicht weniger als zehn Jahre abgemüht haben, gemeinsame Leitsätze über das heilige Abendmahl aufzustellen, so stutzt man doch etwas bei Luthers kühner Behauptung: ipso sole longe clarior, nihil hic obscuritatis aut ambiguitatis est. — Also alles in allem: „Uns bleibt ein Erdenrest zu tragen peinlich.“

Und Allen alles mitteilen? Daß dann nur nicht etliches von dem kostbaren Saatgut auf den Weg, auf das Steinichte, unter die Dornen fällt! Sind Schillers „Ewigblinde“, denen man nicht „des Lichtes Himmelfackel leihen“ soll, völlig ausgestorben? Reiten nicht gewisse „Sekten“ und „Denominationen“ immer noch ihr wunderliches Steckenpferd? Darum sei noch einmal der weise Goethe zitiert: „Eines schickt sich nicht für alle! Sehe jeder, wie er's treibe! Sehe jeder, wo er bleibe! Und wer steht, daß er nicht falle!“ Es gibt aber und muß geben eine gewisse Wahlfreiheit für den Menschen, weil sonst alles Lehren und Predigen verlorene Liebesmühe wäre.